

CHARLES EISENSTEIN – SACRED ECONOMICS

Teil 2: Die Ökonomie der Wiedervereinigung

Jans gekürzte Version (2016)

INTERNALISIERUNG DER KOSTEN	2
WÄHRUNGEN DER GEMEINGÜTER	4
EINE NEGATIVZINSWIRTSCHAFT	9
Geschichte und Hintergrund	9
Ähnlichkeiten zwischen Schwundwährung und Inflation	11
Wie verdienen Kreditgeber bei negativen Zinsen Geld?	12
Die Zinsen sollen sich der Wirtschaftslage anpassen	13
Beispiel einer Wirkung der Negativzinswirtschaft	13
DAS BEDINGUNGSLOSE GRUNDEINKOMMEN	15
Freizeit – ein Paradox	15
Der Wille zu arbeiten	16
EIN WIRTSCHAFTLICHER RÜCKGANG BEDEUTET EINEN GEWINN AN LEBENSQUALITÄT	19
Schwindendes Geld, Wachsender Reichtum	19
Disintermediation und die P2P-Revolution	21
RICHTEN WIR UNSERE AUFMERKSAMKEIT DARAUF, WAS WIR ZU GEBEN HABEN	23

Internalisierung der Kosten

aus Kapitel 10: Das Gesetz der Wiederkehr

Eins ist gewiss: Die lineare Umwandlung von Ressourcen in Abfall ist auf einem begrenzten Planeten nicht tragbar. Aber noch weniger ist es das exponentielle Wachstum von Bevölkerung, Geld oder Ressourcenverbrauch.

[...]

Das ist nicht nur untragbar, es ist auch unnatürlich. In einem Ökosystem produziert kein Organismus Abfälle, die nicht von anderen Organismen genutzt werden können – es gilt daher der Grundsatz: Des einen Abfall ist des anderen Nahrung. Keine andere Spezies produziert wachsende Mengen an Stoffen wie Dioxin, polychlorierte Biphenyle und radioaktiven Müll, die für alle anderen Lebewesen giftig sind. Unsere lineare bis exponentielle Wachstumsökonomie verletzt aufs Größte das natürliche Gesetz der Wiederkehr, den Ressourcenkreislauf.

Eine heilige Ökonomie ist eine Erweiterung der Ökologie und gehorcht daher all deren Gesetzen, darunter auch dem Gesetz der Wiederkehr.

[...]

Auf einer pragmatischen Ebene macht diese Vision einer heiligen Ökonomie die Abschaffung der sogenannten "Externalitäten" erforderlich. Externalisierte Kosten sind Produktionskosten, die jemand anderer bezahlt. So ist etwa Gemüse aus Spanien in Deutschland billiger als lokal produzierte Nahrungsmittel, da der Preis nicht die vollen Kosten wiedergibt. Weil die Produzenten nicht für die gegenwärtigen und künftigen Kosten der Erschöpfung von Grundwasservorräten, von Pestizidvergiftungen, Bodenversalzung und anderen Folgen ihrer Anbaumethoden aufkommen müssen, sind diese Kosten nicht im Preis für einen Salatkopf enthalten. Darüber hinaus sind auch die Kosten für den LKW-Transport quer über den Kontinent hoch subventioniert. Der Preis für einen vollen Tank enthält nicht die Kosten für die Umweltverschmutzung, die er anrichtet, und auch nicht die Kosten für die Kriege, die ums Erdöl geführt werden, oder jene von Ölkatastrophen. Transportkosten beinhalten nicht die Kosten für den Bau und die Instandhaltung von Straßen. Wären alle diese Kosten im Salatkopf eingepreist, könnte man sich spanischen Salat in Deutschland kaum leisten. Dann würden wir nur ganz besondere Dinge von weit her kaufen.

Viele Branchen können heute nur arbeiten, weil ihre Kosten externalisiert sind. Zum Beispiel macht die gesetzliche Deckelung der Haftungspflicht für Ölkatastrophen und Kernschmelzen Offshore-Bohrungen und Kernenergie für die Anbieter profitabel, selbst wenn das Endergebnis für die

Gesellschaft ein verheerendes ist. Es ist unmöglich, dass BP für die vollen Kosten der Ölkatastrophe im Golf von Mexiko aufkommt, selbst wenn die Firma dafür bankrott ginge. Die Gesellschaft wird die Kosten tragen, also wird auch hier der Reichtum der Allgemeinheit an die Investoren des Unternehmens verschoben.² Im Grunde vollzieht jedes Unternehmen, das ein Risiko für katastrophale Verluste birgt, einen Transfer von Gemeingütern in die Hände Privater – von den Vielen zu den Wenigen. Diese Unternehmen laufen auf Basis einer Versicherung zum Nulltarif. Sie kriegen die Profite, wir übernehmen das Risiko. Nicht anders ist es in der Finanzindustrie, wo die größten Spieler enorme Risiken in Kauf nehmen, weil sie wissen, dass sie gerettet werden, wenn sie sich übernommen haben. Externalisierte Kosten führen dazu, dass sich wirtschaftliche Strategien rechnen, die eigentlich unökonomisch sind, wie Offshore-Bohrungen und Kernenergie.

Die Internalisierung der Externalitäten würde das Geschäftsmodell des heutigen Zeitalters ("Ich behalte das Einkommen, jemand anderes bezahlt die Kosten") vereiteln. Ich düngte mein Feld mit Stickstoff, und die Krabbenfischer stromabwärts bezahlen für die Eutrophierung der Gewässer. Ich verbrenne Kohle, um Strom zu erzeugen, und die Gesellschaft bezahlt für die medizinischen Kosten durch Quecksilbervergiftungen und für die Umweltschäden durch sauren Regen. All diese Strategien sind Variationen über das Thema, das ich schon beschrieben habe: die Monetarisierung der Gemeingüter. Die Fähigkeit der Erde, verschiedene Arten von Abfall zu absorbieren, ist genauso ein Gemeingut wie die Reichhaltigkeit von Böden, Meeren und Gewässern. Auch die kollektive Zeit für Müße in einer Gesellschaft könnte man als Gemeingut betrachten, das aufgebraucht wird, wenn die Schweinereien einiger von allen anderen sauber gemacht werden müssen.

[...]

Jene Leser, die vor dem Vorschlag einer weiteren Steuer zurückschrecken, mögen bedenken, dass beide von mir beschriebenen Mechanismen, Emissionsrechtehandel und Ökosteuern, eigentlich keine zusätzlichen Kosten für die Gesellschaft sind. Auf jeden Fall wird jemand die Kosten für die Umwelterstörung tragen müssen. Im jetzigen System sind dieser "jemand" entweder unschuldige Dritte oder die künftigen Generationen. Diese Vorschläge verlagern die Kosten zu denen, die sie verursachen und davon profitieren.

[...]

Während sowohl der Emissionsrechtehandel als auch Ökosteuern ihre Rolle bei der Internalisierung sozialer und ökologischer Kosten spielen, könnten wir sie auch in die Struktur des Geldes selbst integrieren. Es wäre

eine bewusst gewählte Form von Geld, die unsere Ehrfurcht vor dem Planeten und unser wachsendes Verständnis für die Rolle und die Bestimmung der Menschheit auf Erden verkörpert. Es vereint die Internalisierung der Kosten mit der Wiedergutmachung des großen Unrechts, das das Eigentum darstellt, wie in [Kapitel 4](#) beschrieben. Es gibt den Menschen die Gemeingüter zurück und lässt dennoch gleichzeitig dem Unternehmergeist freies Spiel. Es implementiert das Prinzip aus [Kapitel 9](#): Geld wird heilig, indem es von Werten gedeckt ist, die uns heilig geworden sind. Darunter befinden sich exakt dieselben Werte, auf deren Bewahren auch Ökosteuern und Ähnliches abzielen. Die Details von Emissionsrechtehandel oder eine speziellen Währung mögen einen technokratischen Beigeschmack haben, aber der zugrundeliegende Impuls, den ich im nächsten Kapitel konkretisieren werde, ist folgender: Das Geld soll mit dem, was uns heilig ist, in Einklang gebracht werden.

Währungen der Gemeingüter

aus Kapitel 11: Währungen der Commons

Heute haben nur jene Zugang zu Geld über Kredit, die den Geltungsbereich von Waren und Dienstleistungen am ehesten ausweiten. In einer heiligen Ökonomie wird Geld bekommen, wer dazu beiträgt, dass die Welt schöner wird. Mag sein, dass wir uns nicht darüber einig sind, wie diese Welt im Detail aussehen soll, aber es zeichnen sich in unserer Zeit viele gemeinsame Werte ab. Bei meinen Begegnungen mit Menschen aus allen politischen Lagern konnte ich erfreut feststellen, dass es eine praktisch universelle Wertschätzung für Gemeinschaft, Natur und Schöne in den Bereichen der Kultur gibt. Die politische Sprache verschleiert diese Gemeinsamkeiten, indem sie mitten durch das uns verbindende Menschsein Trennlinien zieht. Aber die Währung der heiligen Ökonomie wird rund um diese gemeinsamen Werte entstehen.

[...]

[...] Die Gemeingüter umfassen die Erdoberfläche, die Mineralien unter der Erde, die über- und unterirdischen Wasservorräte, den fruchtbaren Boden, das elektromagnetische Spektrum, das planetarische Genom, die Lebewesen in lokalen und globalen Ökosystemen, die Atmosphäre, das gesamte jahrhundertealte Wissen der Menschheit, die Technologie und die künstlerischen, musikalischen und literarischen Schätze unserer Vorfahren. Wie Sozialreformer seit mehr als zweitausend Jahren feststellen, kann kein einzelner Mensch einen rechtmäßigen Anspruch auf irgendetwas davon erheben.

[...]

Was könnte eine bessere Basis für ein Geldsystem – die *Geschichte vom Wert* – sein als diese Dinge, die so kostbar, so heilig, so wertvoll sind? Dementsprechend wird ein Teil des Geldes durch eben diese Dinge, deren kollektive Verwalter und Hüter wir sind, „gedeckt“ sein. So könnte es funktionieren: Erst fassen wir einen gemeinsamen, politisch vermittelten Beschluss darüber, was das rechte Maß ist, wie viel von der Natur wir für menschliche Zwecke verwenden wollen: wie viel aus den Meeren, wie viel aus dem Boden, wie viel vom Wasser, wie viel von der Fähigkeit der Atmosphäre, Emissionen zu absorbieren und zu transformieren, wie viel von der Fähigkeit der Erde, die Narben des Rohstoffabbaus zu verkraften, wie viel vom Geschenk der fossilen Brennstoffe, der Erze und der anderen Reichtümer, und wie viel Stille auf der Erde wir dem Maschinenlärm preisgeben, wie viel dunklen Nachthimmel wir für die Beleuchtung der Städte opfern. Diese Entscheidungen erfordern oft ein wissenschaftliches Verständnis, aber genauso oft beinhalten sie auch Werturteile. Beides soll einfließen in unsere Übereinkunft darüber, wie viel natürliches Kapital wir verbrauchen wollen.

Eine solche Entscheidung hat die Welt noch nicht gesehen. Heute ist es zwar so, dass die Regierungen über Regulierungen und Steuern den Verbrauch bestimmter Teileaspekte der Commons beenden oder verlangsamen, aber nie haben wir uns gemeinsam die Frage gestellt: „Wie viel ist genug?“ Dörfer schützten früher ihre Gemeingüter durch Traditionen, Bräuche und sozialen Druck (die „Tragik der Allmende“ ist großteils ein Mythos²), aber im großen Maßstab der heutigen Gesellschaft müssen wir einen politischen Prozess in Gang bringen, um einen Konsens zu erreichen und umzusetzen. Dieser Prozess würde sowohl den wissenschaftlichen Konsens darüber berücksichtigen, welche Nutzung der Gemeingüter tragbar ist, als auch den gesellschaftlichen Konsens, beispielsweise über die relative Wichtigkeit von einem Verbrennungsmotor, der Arbeitskraft spart, im Verhältnis zur Freude über einen stillen Herbsttag.

Wenn wir entschieden haben, wie viel der jeweiligen Gemeingüter für die Nutzung zur Verfügung stehen sollen, können wir ein Geld ausgeben, das durch sie „gedeckt“ ist. Zum Beispiel könnten wir entscheiden, dass die Atmosphäre insgesamt zwei Millionen Tonnen Schwefeldioxid pro Jahr verkraften kann. Dann können wir die Emissionsrechte darauf zur Deckung einer Währung verwenden. Das gilt auch für alle anderen Gemeingüter. Das Ergebnis wäre eine lange Liste, auf der alle Arten von Gemeingütern enthalten sind, deren wirtschaftliche Nutzung wir vereinbart haben. Sie könnte in etwa so aussehen:

Unser Geld bezieht seinen Wert aus dem Recht, jährlich in der Nordsee 20 000 Tonnen Kabeljau zu fangen, dem Recht, dem Oberrhein-Aquifer

0,5 Millionen Kubikmeter Wasser im Jahr zu entnehmen, dem Recht, jährlich in Europa 2 Milliarden Tonnen CO₂ zu emittieren, dem Recht, zwei Milliarden Barrel Rohöl aus der Erde zu pumpen, der Nutzung der X-Mikrohertz Frequenz des elektromagnetischen Spektrums...

Wie kann das in der Praxis umgesetzt werden? Eine Möglichkeit wäre, dass die Regierung einfach Geld druckt, und es in die Wirtschaft entlässt, so wie Regierungen heute Steuereinkünfte ausgeben. Das Geld würde durch die Wirtschaft zirkulieren und schließlich zurück an die Regierung fließen, wenn Produzenten es gegen die Güter, die als Deckung dienen, einlösen. Das könnte über Auktionen passieren, oder man könnte relative Preise für die Deckung im Voraus festlegen, und sie dann jedes Jahr an die Preise auf dem sekundären Markt anpassen. So oder so würde das Einlösen von Geld gegen das, was das Geld deckt, wie eine Steuer auf Ressourcen und Verschmutzung funktionieren.

Sehen wir uns anhand eines konkreten Beispiels an, wie das gehen könnte. Eine lokale Regierung bezahlt die Gehälter von Polizei, Feuerwehr und der lokalen Truppe für ökologische Sanierung. Eine von ihnen gibt ihr Gehalt für Nahrung, Elektrizität und ein neues Getriebe für ihr Auto aus. Das Essen kommt von einem lokalen Bauernhof, der einen Teil des Geldes dafür ausgibt, jährlich eine Million Liter Wasser aus dem lokalen Grundwasservorrat zu pumpen. Diese Zahlung geht an die lokale Regierung, die diesen Teil der Commons verwaltet.

Was sie von ihrem Gehalt für das Getriebe bezahlt, geht indessen an eine Fabrik anderswo, die mit einem Teil davon die Verschmutzungsrechte bezahlt, die sie für ihren Betrieb braucht. Diese Kosten sind im Preis für das Getriebe inbegriffen, ebenso wie die Verschmutzungsrechte für den Treibstoff, der für den Transport notwendig war, die Mineralrechte für das Eisenerz, um den Stahl zu produzieren und so weiter. Diese Zahlungen erfolgen an verschiedene Hüter der Gemeingüter; manche sind lokal, andere regional, wieder andere national oder global. Jede Fabrik, die eine Möglichkeit findet, weniger Gemeingüter zu verbrauchen (zum Beispiel indem sie weniger Verschmutzung verursacht oder wiederverwertetes Metall von Schrottplätzen verwendet), wird ihre Kosten verringern können und höheren Profit erwirtschaften. So wird Profitstreben vom Feind zum Verbündeten unseres Wunsches, die Erde zu heilen.

Es sei an das Prinzip erinnert, dass jede Ware, die wir als Geld benutzen, automatisch wertvoll wird, und wir mehr davon haben wollen. In Gesellschaften, in denen Vieh Geld ist, halten Menschen Herden, die größer sind, als es notwendig wäre. Wenn wir, wie manche vorschlagen, Öl oder Energie zur Deckung der Währung verwenden, dann werden wir versuchen, mehr Öl zu produzieren und zu horten. Aber was, wenn wir

unsere Währung mit Öl decken, das noch in der Erde lagert, mit Gold, das noch unter dem Berg liegt, und mit unberührten Wäldern? [...]

So oder so hätten die Produzenten einen finanziellen Anreiz, ihren Bedarf an Gemeingütern zu verringern. Heute gibt es keine solchen Anreize, oder falls doch, dann sind sie zufällig entstanden. Dieses System würde die sozialen und ökologischen Kosten vollständig internalisieren. Wenn heute ein Bergbauunternehmen ein Grundwasservorkommen aufbraucht, oder eine Flotte von Schleppnetzschiffen Fischbestände dezimiert, scheinen die Kosten für die Gesellschaft und den Planeten nicht in der Bilanz des Unternehmers auf. Mit diesem System wäre das nicht mehr so. Weil die Kosten an nachgelagerte Unternehmen und schließlich an die Konsumenten weitergegeben würden, stünden diese nicht mehr vor dem Dilemma, dass die billigsten Produkte jene sind, die den größten gesellschaftlichen und ökologischen Schaden anrichten, während fair gehandelte und umweltfreundliche Produkte viel teurer sind. Statt dessen wären Produkte billiger, bei deren Herstellung Luftverschmutzung vermieden wurde, weil die Verschmutzungsrechte eine Menge Geld kosten. Je größer der Verbrauch an natürlichen Gemeingütern für die Produktion, umso teurer wären die jeweiligen Produkte.

[...]

Das wichtigste unter den Gemeingütern ist zweifellos das Land selbst, worauf sich die ursprüngliche Kritik am Eigentum bezog. [...] Es gibt viele Vorschläge für eine graduelle und sanfte Wiederaneignung von Land als einem öffentlichen Gemeingut. Man muss bestehenden Grundbesitz nicht gleich enteignen, es genügt, sich nach dem Prinzip zu orientieren, dass die Erde jedem gehört.⁵ Es soll also keinem erlaubt sein, finanziell vom Grundbesitz zu profitieren.

Das gilt genauso für das elektromagnetische Spektrum, die Mineralien unter der Erde, das Genom und den Fundus an menschlichem Wissen. Das alles sollte verpachtet aber nicht besessen werden können, und die Erträge sollten an die Öffentlichkeit fließen. Vermutlich wären jene, die diese Ressourcen am besten nutzen, am meisten daran interessiert, sie zu pachten. Es bestünde immer noch ein Spielraum für den Unternehmergeist – sogar mehr noch als heute, weil dann der Zugang zu Ressourcen nicht darauf beruht, dass man zuerst einmal an Eigentum herankommen muss, sondern weil es auf die erfolgreichste Nutzung ankommt. Profit nach dem Prinzip “weil ich besitze aber du nicht” gäbe es nicht mehr.

[...]

Das wichtigste der Gemeingüter, das Land, ist an sich auch ein lokales Gemeingut – ja es ist sogar die Grundlage für die Definition des Begriffs

“lokal”⁶. Überhaupt bringt ein Geld, das sich auf die Gemeingüter gründet, eine Dezentralisierung und Regionalisierung der finanziellen und letztlich der politischen Macht mit sich. Natürlich gibt es einige Gemeingüter und manche Vorhaben, die den ganzen Planeten miteinbeziehen. Für diese Fälle braucht es zwangsläufig eine Macht auf globaler Ebene, die in der Lage ist, unser Tun zu koordinieren, wahrscheinlich mit Hilfe von Geld. Aber globale oder nationale Regierungen sollten nicht über Gemeingüter entscheiden, die von Natur aus regional oder lokal sind. Weil viele Gemeingüter – Land, Einzugsgebiete von Wasserläufen, Mineralien, manche Fischereigebiete und die Fähigkeit des Ökosystems, verschiedene Arten von Verschmutzung zu absorbieren – lokal sind, bedeutet das von mir beschriebene Geldsystem zugleich auch einer Verlagerung der politischen Macht weg von der zentralen hin zu lokale Regierungen. Letztere werden die Macht haben, Geld zu emittieren, das durch echten Reichtum gedeckt ist.

[...]

[...] [V]iele der natürlichen Gemeingüter, die heute als Grundlage für die private Kreditvergabe dienen, würden öffentlich werden. Zum Beispiel bekäme kein Unternehmen einen Kredit auf zukünftig zu erwartende Einnahmen, wenn diese darauf beruhen, dass ein Grundwasserspeicher ausgebeutet wird. Die künftigen Kosten für diese Ausbeutung würden internalisiert werden und der Öffentlichkeit über Zahlungen für das Nutzungsrecht zurückerstattet. Man könnte aber immer noch Gewinn machen, beispielsweise wenn jemand eine Idee hat, wie man die selbe Menge Wasser effizienter oder produktiver nutzen könnte. Das ist eine legitime Grundlage für die private Kreditschöpfung. Nicht legitim ist es, Geld zu schöpfen, indem man sich etwas nimmt, das eigentlich allen gehören sollte.

[...] Die Situation wird mit jener in Venezuela oder Bolivien vergleichbar sein, wo die Ölfelder verstaatlicht wurden. Ausländische Unternehmen dürfen immer noch auf den Feldern arbeiten, aber sie können nur mit der Dienstleistung, der Ölförderung, Gewinn machen, nicht aber mit dem Besitz des Öls selbst. Dieser Gewinnanteil geht an den Staat. Was mit diesem Geld geschieht, entscheidet die Politik – es könnte an einen Klüngel korrupter Beamten fließen, es könnte für öffentliche Bauarbeiten ausgegeben werden oder direkt als eine Art Tantiemen an die Menschen ausbezahlt werden (wie in Alaska, wo jeder Einwohner eine jährliche Zahlung von mehreren tausend Dollars bekommt). Wenn man das über das Öl hinaus auf alle Gemeingüter ausdehnt, werden enorme Geldsummen für die verschiedenen politischen Ebenen, besonders auf lokaler und bioregionaler Ebene verfügbar und ersetzen die heutige Form der Besteuerung.

Eine Negativzinswirtschaft

aus Kapitel 12: Eine Negativzinswirtschaft

Nehmen wir an, ich hätte zwölf Brotlaibe und Sie wären hungrig. So viel Brot kann ich nicht essen bevor es hart wird, also gebe ich Ihnen gern etwas davon ab. "Hier, nehmen Sie diese sechs Wecken," sage ich, "und wenn Sie später einmal selbst Brot haben, können Sie mir wieder sechs Stück zurück geben." Ich gebe Ihnen jetzt sechs frische Brote, und Sie geben mir irgendwann später sechs frische Brote.

In einer Welt, in der das, was wir brauchen, schlecht wird, ist das Teilen ganz natürlich. Der Hortende sitzt am Schluss auf einem Haufen alter Brote, rostiger Werkzeuge und verdorbener Früchte, und keiner will ihm helfen, weil er niemandem geholfen hat. Geld heute ist jedoch nicht wie Brot, Früchte oder andere natürlichen Dinge. Es ist die einzige Ausnahme vom Naturgesetz der Wiederkehr, dem Gesetz von Leben, Tod und Wiedergeburt, nach dem am Ende alles wieder zu seinem Ursprung zurückkehrt. Geld verfällt nicht mit der Zeit, sondern es bleibt in seiner Abstraktheit unverändert oder wächst – sogar exponentiell – aufgrund der Macht der Zinsen.

[...] Angesichts der entscheidenden Rolle von Zinsen kommt am ehesten ein alternatives Währungssystem in Frage, das Zinsen strukturell eliminiert, oder dem sogar das Gegenteil von Zinsen zu eigen ist. Außerdem, wenn Zinsen Konkurrenz, Knappheit und Polarisierungen verursachen, könnte dann nicht das Gegenteil von Zinsen zu Kooperation, Fülle und Gemeinschaftlichkeit führen? Und wenn Zinseinkünfte aus der seit uralten Zeiten bis heute andauernden Plünderung der Gemeingüter stammen, könnte das Gegenteil von Zinsen nicht wieder zum Aufbau der Gemeingüter beitragen?

Wie sähe dieses Gegenteil nun aus? Es wäre Geld, welches wie Brot mit der Zeit an Wert verliert, Geld, das verfällt. Auf dieses Geld würden Negativzinsen entfallen, die man auch Demurrage nennt.¹ Eine Verfalls- oder Schwundwährung ist eine der zentralen Ideen dieses Buches[.]

Geschichte und Hintergrund

Frühe Formen von Warengeld wie Getreide, Vieh und Ähnliches waren naturgemäß dem Verfall ausgesetzt: Getreide verdirbt, Tiere altern und sterben, und sogar Ackerland verwildert, wenn es nicht bearbeitet wird. Es gab auch Metallgeld, mit dem der Verfallsprozess imitiert wurde, indem es so etwas wie integrierte Negativzinsen hatte. Ein grobes Beispiel für ein solches System waren die im Mittelalter weit verbreiteten Brakteaten: Diese Münzen wurden in regelmäßigen Abständen verrufen, und man konnte mit

einem Abschlag die alten gegen die neuen Münzen tauschen.² In England ließen die sächsischen Könige die Silbermünzen alle sechs Jahre neu prägen und gaben drei neue für vier alte aus. Das entsprach einem Währungsverfall von 4% pro Jahr.³ Damit wurde quasi das Horten von Geld bestraft, seine Zirkulation und Investitionen in produktives Kapital hingegen angeregt. Hatte man mehr Geld, als man verwenden konnte, war man froh darüber, es auch ohne Zinsen verleihen zu können, weil die Münzen ihren Wert sowieso verloren, wenn man sie zu lange behielt. Die Geldmenge nahm in diesem System nicht notwendigerweise ab, weil der Münzrechtsinhaber die Differenz wieder zurück in die Wirtschaft einspeiste, indem er damit seine eigenen Ausgaben deckte. Dieser Negativzinssatz auf Geld war daher eine Art Steuer.

Der Pionier unter den Theoretikern des Negativzinsgeldes war der deutsch-argentinische Kaufmann Silvio Gesell. Er prägte den Begriff "Freigeld", den ich zu seinen Ehren übernehmen werde. 1906 schlug er in seinem Hauptwerk *Die natürliche Ordnung der Dinge* ein System vor, in dem auf Papiergeld regelmäßig Marken angebracht werden mussten, die jeweils einen Bruchteil des Werts der Geldnote kosteten. Damit musste man für seinen Geldreichtum eine Aufrechterhaltungsgebühr entrichten. Wie jede physische Ware wird auch ein solches Geld "schlecht" (wobei die Verfallsrate vom Wert der Marken abhängt, mit denen man die Währung gültig hält). Würde beispielsweise eine Dollar-Note jeden Monat eine ein-Cent Marke benötigen, um gültig zu bleiben, dann verlöre die Währung um 12 Prozent pro Jahr an Wert.⁴

[...]

[W]ie zu Gesells Zeit wird auch heute das Geld gegenüber den Waren bevorzugt. Die Möglichkeit, das Tauschmittel zurückzuhalten, erlaubt den Geldbesitzern Zinsen zu verlangen. Sie haben eine privilegierte Haltung gegenüber den Besitzern von Realkapital (und einen noch größeren gegenüber jenen, die ihre Zeit verkaufen, von der jeden Tag 100% verschwinden, wenn sie nicht verkauft wird). Das Resultat ist eine zunehmende Polarisierung von Reichtum, weil grundsätzlich jeder seinen Tribut an die Besitzer des Geldes zahlt.

Es ist einfach unfair, dass wir schon für das Mittel bezahlen müssen, das uns den Austausch ermöglicht. Gesell glaubte, dass allein der Wunsch zu tauschen genügen sollte. Ich kann etwas anbieten, das Sie brauchen, warum also sollten wir für das Tauschmittel bezahlen müssen? Warum sollten Sie für das Privileg, ein Geschenk zu bekommen, bezahlen müssen? Das ist einer der Gründe, warum auf Gesells Geld die Bezeichnung "Frei-"geld zutrifft. Wie wir sehen werden, lässt ein auf Schwundgeld basierendes Kreditsystem zinslose Darlehen zu. Wir müssen zwar die Darlehen zurückzahlen, aber wir müssen nicht *für* sie bezahlen. In diesem Sinn ist das Geld dann frei, gratis.

Gesell wollte eine Schwundwährung, um die Wertaufbewahrungsfunktion des Geldes von seiner Funktion als Tauschmittel zu entkoppeln. Geld sollte nicht mehr begehrter sein als materielles Kapital. Das Ergebnis, erwartete er, wäre das Ende der künstlichen Knappheit und der Wirtschaftskrise, zu der es kommt, wenn es viele Güter gibt aber kein Geld um sie zu tauschen. Sein Modell sollte die Zirkulation des Geldes erzwingen. Die Besitzer von Geld hätten keinen Anreiz mehr, der Wirtschaft so lange Geld vorzuenthalten und auf eine Knappheit zu warten, bis Erträge auf Realkapital die Zinssätze übersteigen. Das ist der zweite Grund für die Bezeichnung "Frei-Geld: von der Kontrolle der Reichen befreit, würde das Geld frei zirkulieren statt in riesigen stagnierenden Tümpeln zu versumpfen, wie es das heute tut.

[...]

[...] Keynes schlägt vor, die Liquiditätssteuer so zu wählen, dass sie den Überschuss an Zinsen gegenüber dem durchschnittlichen Ertrag auf Investitionen in produktives Kapital ausgleicht. Mit anderen Worten, [die Liquiditätssteuer (=Basiszins?)] muss in einer Höhe angesetzt werden, dass es keinen Vorteil mehr bringt, Reichtum zu halten, statt ihn zu investieren.

[...]

"Liquidität" des Geldes bedeutet, dass man es bequem gegen alles andere eintauschen kann, was man haben möchte. In einer Geldökonomie können wir *jede* Ware gegen eine andere tauschen, nur nicht direkt, sondern über das Tauschmedium (Geld). Warum sollten wir dann aber Geld gegenüber anderen Waren bevorzugen? Außer in Fällen, in denen wir ein Bedürfnis haben, das rasch gedeckt werden muss (und diese rechtfertigen ja auch, dass man einen maßvollen Betrag des Tauschmediums bei der Hand hat), liegt der einzige Grund für die Bevorzugung von Geld darin, dass es bei der Lagerung nicht an Wert verliert. Die Unvergänglichkeit des Geldes macht es nicht nur zu einem universellen Mittel, sondern auch zu einem universellen Zweck. Schaffen wir ein Geld, das nicht von Dauer ist, dann wahren wir seine Funktion als Mittel, aber nicht jene als Zweck. Und dadurch ermöglichen wir eine Form von Reichtum, die sich radikal von allem unterscheidet, das wir bisher gekannt haben.

[...]

Ähnlichkeiten zwischen Schwundwährung und Inflation

Buiter und Mankiw sind keine Linken, und das ist beachtlich, weil ihre Vorschläge doch gegen die Interessen der Gläubigerklasse sind, deren Interessen die Konservativen typischerweise vertreten. Linke Ökonomen fordern oft eine Art Äquivalent zur Demurrage: die Inflation. Mathematisch ist die Inflation in ihren Auswirkungen einer Verfallswährung sehr ähnlich, weil sie den Geldkreislauf anregt, vom Horten abhält, und die Schuldentrückzahlung einfacher macht. Freigeld hat aber einige wichtige Vorteile gegenüber der Inflation: Es eliminiert die klassischen Kosten der

Inflation wie den Kostenanstieg, der durch das Anpassen der Preise entsteht ("Speisekarteneffekt") oder die Kosten, die durch die häufiger notwendigen Bankgeschäfte entstehen ("Schuhsohlenkosten"). Aber vor allem trägt es nicht zur Verarmung von Menschen mit fixem Einkommen bei. Hier ein typisches Argument für die Inflation von Dean Baker vom Centre for Economic Policy Research:

Wenn die Politik das Defizit nicht mehr vergrößern kann, stellt die Geldpolitik ein zweites potentiell Werkzeug zur Verfügung, um die Nachfrage zu erhöhen. Der Rat der amerikanischen Zentralbank kann über die quantitative Lockerung hinaus eine Strategie der bewussten moderaten Inflation (z.B. 3- 4%) einschlagen, wodurch der reale Zinssatz negativ wird. Das hätte außerdem den Vorteil, dass die große Last der Hypotheken gemildert würde, unter denen zehntausende von Hausbesitzern nach dem Kollaps der Immobilienblase leiden.²⁴

Das Problem ist nur: Wie soll die Zentralbank in einer deflationären Lage, in der die Banken kein Geld verborgen, eine Inflation erzeugen? Das ist die größte Schwierigkeit, wenn Inflation als Lösung in einer Situation erhalten soll, in der Überschuldung und Überkapazitäten herrschen. Durch quantitative Lockerung wird ein hochliquider Vermögenswert (Notenbankgeld, Reserven) gegen weniger liquide (z.B.: verschiedene Finanzderivative) getauscht. Aber das erzeugt noch keine Inflation der Preise oder Gehälter, solange das neue Geld nicht die Menschen erreicht, die es ausgeben werden.²⁵ Selbst wenn die Zentralbank für alle öffentlichen und privaten Schulden Geld druckt, bleibt das grundlegende Problem bestehen. Wegen der Null-Prozentmarke konnte die Fed sich nicht aus der Schuldenfalle von 2008/2009 herausinflationieren. Hier kommen wir auf die ursprüngliche Motivation für Freigeld zurück: Das Geld soll zum Zirkulieren gebracht werden.

Wie verdienen Kreditgeber bei negativen Zinsen Geld?

In einem Geldsystem mit negativen Zinsen wären Banken bemüht, keine Reserven zu halten. Bei Negativzinsen in der Höhe von 5- 8% (wie es Gesell, Fisher und andere Ökonomen für sinnvoll hielten), wäre es sogar im Interesse der Banken, Kredite zu 0% Zinsen zu vergeben, eventuell sogar Negativzinskredite. Jetzt werden Sie fragen: "Wie verdienen sie damit Geld?" Sie würden es im Grunde genauso wie heute machen.²⁶ Einlagen hätten auch Negativzinsen, nur in geringerer Höhe als die Kreditzinsen. Banken würden beispielsweise Sichteinlagen zu -7% Zinsen anbieten, und Termineinlagen zu vielleicht -5% oder -3%, und Kredite würden sie zu -1% oder 0% vergeben. (Jetzt sieht man auch, warum Bargeld genauso entwertet werden müsste – wer würde es andernfalls bei der Bank zu negativen Zinsraten hinterlegen?)

[...]

Die Zinsen sollen sich der Wirtschaftslage anpassen

Ob die Zinsen positiv oder negativ sein sollen, hängt davon ab, ob die Wirtschaft wächst oder schrumpft. In der alten Denkweise versuchte die Geldpolitik das Wirtschaftswachstum anzukurbeln oder es auf gleichbleibendem Niveau zu halten. Nach der neuen Denkweise wäre es das Ziel der Geldpolitik, den Basiszins an das Wirtschaftswachstum (oder den Wachstumsrückgang) anzupassen.

[...]

Negativzinsen auf Einlagen sind mit der bestehenden Finanzinfrastruktur kompatibel: Wir könnten die Wertpapiermärkte, die Interbankenmärkte, und sogar, wenn wir das wollen, den Apparat für Kreditverbriefung und Derivatehandel beibehalten. Was sich ändert, ist einzig der Zinssatz. Jede dieser Institutionen hat einen höheren Zweck, der in ihr schlummert, wie ein rezessives Gen, das auf die Zeit seiner Expression wartet. Das trifft genauso auf die am meisten geschmähte unter den Institutionen, das "Herz" des Finanzsystems zu: die Federal Reserve (und andere Zentralbanken).

Entgegen dem orthodoxen Glauben pumpt das Herz nicht Blut durch das System, sondern empfängt es vielmehr, hört ihm zu und sendet es wieder hinaus.²⁷ Es ist ein Wahrnehmungsorgan. Je nachdem, was es durch das Blut wahrnimmt, produziert das Herz verschiedene Hormone (viele von ihnen wurden erst kürzlich entdeckt), die mit anderen Körperteilen kommunizieren, so wie seine eigenen Zellen durch exogene Hormone beeinflusst werden. Diese lauschende, modulierende Rolle des Herzens eröffnet eine ganz andere Perspektive auf die Rolle einer zentralen monetären Autorität: ein Organ, das die Bedürfnisse des Systems hört und darauf reagiert, anstatt Geld durchs System zu pumpen. Die Fed ist da, um den Puls der Wirtschaft zu fühlen und die Geldmenge so zu regulieren, dass die Zinssätze das passende Niveau haben.²⁸ Neues Geld könnte genauso wie heute (durch Offenmarktgeschäfte) in die Wirtschaft gepumpt werden oder durch Staatsausgaben in Form von Fiatgeld, je nachdem, welche Art von Gebühren auf die Nutzung der Gemeingüter erhoben werden; andernfalls würden die Reserven ungeachtet des Geldbedarfs für die Aufrechterhaltung wirtschaftlicher Aktivitäten jedes Jahr schrumpfen. Das Resultat wäre dasselbe Szenario von Zahlungsverzügen, Knappheit und Vermögenskonzentration, das uns heute bedroht. Daher brauchen wir immer noch ein finanzielles Herz, das auf das Blut hört und signalisiert, ob wir mehr (oder weniger) davon benötigen.

[...]

Beispiel einer Wirkung der Negativzinswirtschaft

[E]in Beispiel: Sagen wir Ihnen gehört ein Wald. Entweder können Sie ihn vernichten, indem Sie ihn verkaufen, damit er für einen unmittelbaren

Gewinn von \$1 Million gerodet wird, oder Sie schlagen nachhaltig und in alle Ewigkeit Bäume für \$10 000 im Jahr. Gut, Zinsen auf \$1 Million sind zumindest doppelt so hoch, wie das Einkommen aus der nachhaltigen Bewirtschaftung, also würden Sie den Wald roden lassen. Wenn aber die Zinsraten negativ sind, gilt diese Logik nicht mehr.

Die Internalisierung externer Kosten und eine Schwundwährung zusammen wirken synergistisch, sodass Geld eine Kraft für das Gute werden kann. Die Internalisierung externer Kosten bewirkt, dass öffentliche Interessen zugleich auch die privaten Interessen sind, und die Schwundwährung begünstigt langfristiges Denken. Obwohl beide jeweils eine Verbesserung gegenüber dem gegenwärtigen System darstellen, wird keine allein eine nachhaltige Welt garantieren. Zusammen schaffen sie eine Verbindung zwischen ökonomischen Entscheidungen und dem langfristigen Interesse der Gesellschaft und des Planeten.

[...]

Mein lieber Leser, denken Sie darüber nach: Sind das wirklich Sie, wenn Sie sagen: „Ich werde dir Geld borgen – aber nur, wenn du mir noch mehr dafür zurückzahlst“? Wenn wir Geld zum Überleben brauchen, ist das dann nicht eine Formel für Sklaverei? Bezeichnenderweise war einer der Gründe für den Schuldenerlass, für den Solon berühmt wurde, dass ein wachsender Teil der Bevölkerung zu Schuldklaven wurde. Heute fühlen sich Leute versklavt durch die Studienkredite, Hausbesitzer durch ihre Hypotheken und Länder der Dritten Welt durch ihre Schulden im Ausland. Zins ist Sklaverei. Und weil Sklaverei den Sklavenhalter genauso erniedrigt wie den Sklaven, wollen wir in unseren Herzen weder das eine noch das andere.

Wenn Sie jemandem Geld leihen, sind das wirklich Sie, wenn Sie ihm diese Schuld für immer und ewig vorhalten? Darauf laufen Zinsen hinaus: Sie sind ein Druckmittel, um Geld zurückzuzahlen. Sie sind die Androhung: „Wenn du mir das nicht zurückzahlst, wird deine Schuld immer größer und größer.“ Ein Kredit mit null Prozent oder Negativ Zinsen drückt dagegen eine gewisse Freiheit aus. Ihm fehlt diese Drohung mit einer lebenslangen Schuldklaverei. Ich finde, dass negative Zinsen recht natürlich sind. Wenn ich vielleicht irgendwann sagen: „Vergessen wir es – ich will dir das nicht für immer vorhalten.“ Ich will nicht an alten Dingen, alten Schulden festhalten. Ein Negativzins-Geldsystem bestärkt diese heilsame Neigung, die uns allen angeboren ist: loszulassen, die Vergangenheit sein zu lassen und nach vorn zu schauen.

Das bedingungslose Grundeinkommen

aus Kapitel 14: Die soziale Dividende

Freizeit – ein Paradox

Ein Hauptziel technologischer Entwicklung war es, Arbeitskraft einzusparen. Ein Dieselbagger ersetzt fünfhundert Männer mit Schaufeln, ein Bulldozer ersetzt fünfhundert Holzfäller mit ihren Äxten, und ein Computer macht die Arbeit von fünfhundert Buchhaltern mit Papier und Stift. Warum arbeiten wir nach Jahrhunderten des technischen Fortschritts immer noch so viel wie eh und je? Warum besteht die Lebenswirklichkeit der meisten Menschen auf der Erde immer noch in der täglichen Erfahrung von Knappheit? Seit Jahrhunderten sagen Zukunftsforscher voraus, dass das Zeitalter der Muße unmittelbar bevorsteht. Warum ist es noch immer nicht angebrochen?

Die Erklärung ist, dass wir bei jeder Gelegenheit entschieden haben, mehr zu produzieren, nicht weniger zu arbeiten. *Die Freizeit, die dadurch entsteht, dass menschliche Arbeitskraft durch Maschinen ersetzt wird, heißt im heutigen System nämlich „Arbeitslosigkeit“.* Die einzige Möglichkeit, Vollbeschäftigung beizubehalten, war Wachstum. Und doch plädiere ich hier für ein Ende des Wachstums, und auch für ein Ende der Vollbeschäftigung (in Form von Lohnarbeit).

[...]

Das Ziel einer teilnahmsvollen Wirtschaft ist es demnach nicht, "Jobs" zu schaffen, was die meisten liberalen Politiker zu denken scheinen. Wenn Arbeit einmal mechanisch geworden ist, dann ist es in gewisser Weise zu spät – unmenschliche Arbeit kann genauso gut von Maschinen verrichtet werden. Ich muss hier einfach auf die Dummheit von wirtschaftlichen Strategien hinweisen, die mehr "Jobs" bringen sollen. Als ob wir noch mehr Güter und Leistungen bräuchten! **Warum wollen wir denn mehr Jobs schaffen? Weil Menschen Geld zum Leben haben sollen.** Zu diesem Zweck könnten wir genauso gut Löcher in die Erde graben und sie wieder zuschütten, wie Keynes bekannterweise witzelte. Heutige wirtschaftliche Strategien versuchen genau das: Schauen Sie sich nur die Bemühungen an, den Hausbau wieder anzukurbeln – zu einer Zeit, in der es 19 Millionen leerstehende Behausungen in den USA gibt!³ Wäre es nicht besser, Menschen gleich fürs Nichtstun zu bezahlen und so ihre kreative Energie zu befreien, die sie für die Lösung der dringenden Probleme der Welt einsetzen könnten?

Offensichtlich haben wir die Mittel und sind mit der Notwendigkeit konfrontiert, weniger zu wachsen, weniger zu arbeiten, und unsere Energien anderen Dingen zuzuwenden. Es ist an der Zeit, das jahrhundertalte Versprechen der Industrialisierung einzulösen: dass die

Technologie uns eine dramatische Reduzierung der Wochenarbeitszeit ermöglicht und ein "Zeitalter der Muße" einläutet. Unglücklicherweise weckt der Begriff *Muße* die Assoziationen von Frivolität und Ausschweifungen, die so ganz im Widerspruch zu den dringenden Erfordernissen des Planeten und seiner Menschen an der Schwelle dieser Zeitenwende stehen. Gewaltig viel und wichtige Arbeit liegt vor uns; Arbeit, die mit einer Wachstumsrücknahme im Einklang steht, weil sie nicht unter dem Zwang steht, verkäufliche Produkte zu schaffen. Es gilt Wälder wiederaufzuforsten, kranke Menschen zu pflegen, ein ganzer Planet ist zu heilen. Ich denke, wir werden sehr beschäftigt sein. Wir werden hart arbeiten und zutiefst sinnvolle Dinge tun. Und wir werden nicht mehr gegen den Strom des Geldes und des Wachstumsimperativs schwimmen müssen. Trotzdem glaube ich, dass wir mehr Muße – die Erfahrung von Zeitreichtum – haben werden als heute. [...] Zeit ist Leben. Wahrhaft reich zu sein heißt, über unsere Zeit selbst verfügen zu können.

[...] Warum den Menschen nicht einfach Geld geben? Jedem?⁴ Das ist die Idee hinter der "sozialen Dividende" oder dem „sozialen Einkommen“, wie es von Major Douglas, dem Begründer der [Social Credit](#) Bewegung, in den 1920er Jahren propagiert wurde.

[...]

Der Wille zu arbeiten

Welcher Wahnsinn treibt uns dazu, lieber noch mehr unnötige Häuser zu bauen, als zum Beispiel Seeschildkröteneier vor einer Ölpest zu retten? [...]

Die Frage ist nun: Wie schaffen wir Bedingungen, unter denen Menschen diese wichtige Arbeit verrichten können, die aber keinen wirtschaftlichen Ertrag abwirft? Wie bei der Umverteilung des Reichtums gibt es auch hier zwei mögliche Wege. Einer ist, wie von mir ausgeführt, die soziale Dividende, die heute in abgeschwächter Form als Anreizzahlungen, Steuervergünstigungen, Sozialtransfers und so weiter existiert. Das gibt den Menschen die ökonomische Freiheit, Aktivitäten nachzugehen, für die sie niemand anstellen würde (weil sie damit kein Einkommen für einen Arbeitgeber generieren könnten), und bei denen nichts Verkäufliches entsteht.

Der zweite Weg für die Regierung (oder eine andere Institution), nicht-ökonomische Arbeit zu fördern ist Menschen zu bezahlen, wenn sie schöne und notwendige Dinge tun, die wir zu schätzen gelernt haben. Einen Vorboten dafür sahen wir im Zuge des New Deal (oder im Bundesfreiwilligendienst?). [...]

Ein Einwand gegen die soziale Dividende oder ähnliche Bezugsrechte ist, dass Menschen keine Motivation zur Arbeit hätten. Wir denken: "Wären

Menschen nicht unter Druck, dann arbeiteten sie überhaupt nicht. Sie brauchen Anreize.“ [...] Aber liegt es überhaupt in der menschlichen Natur, *nichts* Produktives tun zu wollen? Brauchen wir tatsächlich Anreize, damit wir arbeiten, und muss Trägheit bestraft werden?

Anders gefragt, ist das die menschliche Natur: niemals geben, immer nur nehmen zu wollen?

Ich denke nicht. [...]

Eine Grundannahme in diesem Buch ist, dass Menschen von Natur aus den Wunsch haben, zu geben. Wir werden in die Dankbarkeit hineingeboren: Sie ist das Wissen, etwas bekommen zu haben, und der Wunsch, nun unsererseits etwas zu geben. Die heutige Wirtschaft ist weit davon entfernt, unwillige Leute ein bisschen anzuschubsen, damit sie entgegen ihren faulen Impulsen anderen auch etwas geben. Die heutige Wirtschaft nötigt uns im Gegenteil dazu, unsere angeborene Großzügigkeit zu verleugnen und unsere Talente stattdessen in die Fortschreibung eines Systems zu kanalisieren, das fast keinem nützt. Eine heilige Ökonomie befreit unser Verlangen nach Arbeit, unsere Sehnsucht zu geben. Jeder Mensch, den ich kenne, hat so viel zu geben; und die meisten von ihnen haben das Gefühl, sie könnten es nicht, weil damit kein Geld zu machen ist. Das liegt nicht daran, dass ihre Talente unerwünscht wären – es gibt viel schöne Arbeit zu tun. Das Geld, wie wir es kennen, kann keine Verbindung zwischen den Begabungen und den Bedürfnissen herstellen. Warum muss jeder so hart arbeiten, nur um zu überleben, wenn (ob nun mit oder ohne Technologie) solche Bedürfnisse spielend mit einem Bruchteil der Arbeitskraft befriedigt werden könnten? Es liegt daran, dass Geld von Natur aus Knappheit erzeugt.

[...]

Nicht nur die ständige Erfahrung von Knappheit ist ein Artefakt unseres Geldsystems; auch die Faulheit, die uns als Teil der menschlichen Natur erscheint, ist eine berechtigte Reaktion auf die Art von Arbeit, wie sie das System hervorbringt. Wenn Sie sich dabei ertappen, faul zu sein, Dinge aufzuschieben, schlampig zu arbeiten, zu spät zu kommen, sich nicht zu konzentrieren und so weiter, dann ist das Problem möglicherweise überhaupt gar nicht Ihr Charakter: Vielleicht ist es die Rebellion Ihrer Seele gegen Arbeit, die Sie eigentlich nicht tun möchten. Ihre Seele will Ihnen sagen: “Es ist Zeit, dass du deine wahre Arbeit findest: Arbeit, bei der du deine Talente für etwas Sinnvolles einsetzen kannst.” Ignorieren Sie diese Botschaft, dann wird Ihr Unbewusstes ihr Nachdruck verleihen. Depressionen, Selbstsabotage, Krankheit oder ein Unfall werden es Ihnen unmöglich machen, weiterhin ein Leben zu führen, in dem Sie Ihre Großzügigkeit nicht ausleben können.

In einer heiligen Ökonomie werden Menschen immer noch hart arbeiten – aber nicht, weil sie müssen, sondern weil sie es wollen. Wollten Sie schon einmal Ihre Zeit und Arbeitskraft einer guten Sache widmen, haben es dann

aber nicht gemacht, weil Sie es „sich nicht leisten“ konnten? Eine soziale Dividende befreit das Schenken und lenkt den Fluss der Geschenke dorthin, wo sie gebraucht werden. Sie ermöglicht es uns, unsere Arbeitskraft mit unseren Leidenschaften, unserer Freigiebigkeit und unseren künstlerischen Begabungen zu vereinbaren.

Viele Menschen werden sowieso weiterhin in bezahlten Arbeitsverhältnissen arbeiten, entweder, um die soziale Dividende aufzubessern (deren Höhe wahrscheinlich Kosten für die reine Subsistenz abdecken würde), oder weil sie diese Arbeit einfach gern tun. Aber es wäre eine Wahl, keine Notwendigkeit. Ohne die Zwangslage „sich sein Leben verdienen zu müssen“, gäbe es wohl kaum einen Markt für entwürdigende oder langweilige, ermüdende Jobs. Wenn die Arbeitgeber Arbeitnehmer finden wollen, werden sie attraktive, sinnvolle Arbeitsplätze schaffen müssen und menschenwürdige Arbeitsbedingungen. Es wird viele solche Arbeitsplätze geben, weil ein Großteil der über das Gemeingüter-basierte Geldsystem finanzierten Arbeit von Natur aus sinnvoll sein wird (wegen der finanziellen Anreize für bewahrende und wiederherstellende Arbeit).

Bezeichnenderweise verrichten Menschen auch jetzt schon eine Unmenge an unbezahlter Arbeit, selbst ohne soziale Dividende. Das ganze Internet ist größtenteils durch freiwillige Arbeit entstanden, angefangen bei der Open Source Software für Server bis zu den frei zugänglichen Inhalten. Ganze Organisationen beruhen nur auf der harten Arbeit von Freiwilligen. Wir brauchen keinen finanziellen Anreiz, um zu arbeiten, ganz im Gegenteil: Wir leisten die beste Arbeit, wenn Geld keine Rolle spielt.⁹ Was für eine Welt wäre das, in der die Menschen dabei unterstützt werden, jene schönen Dinge zu tun, für die sie heute am stärksten gegen die Zwänge wirtschaftlicher Notwendigkeit ankämpfen müssen?

Dieses Buch entwirft so eine Welt, in der die Menschen Dinge nicht für Geld, sondern aus Liebe tun. Was würden Sie in einer solchen Wirtschaft machen? Würden Sie helfen, eine Giftmülldeponie wieder kulturfähig zu machen? Wären Sie eine „große Schwester“ für Jugendliche in Schwierigkeiten? Würden Sie Zufluchtsstätten für die Opfer von Menschenhandel errichten? Bedrohte Tierarten wieder auswildern? Nachbarschaftsgärten in der Großstadt aufbauen? Öffentliche Darbietungen organisieren? Ausgemusterte Veteranen beim Wiedereintritt ins Zivilleben begleiten? Befreit von der Geldsklaverei – was würden Sie tun? Wie sieht Ihr eigenes, Ihr wahres Leben aus? Unter der Oberfläche des Ersatzlebens, für das Sie bezahlt werden, da gibt es ein wahres Leben, da ist *Ihr* Leben.

Ganz am Leben zu sein bedeutet sich der Leitfrage zu stellen: „Wozu bin ich hier?“ Die meisten Jobs heute verwehren dieses Gefühl, weil wir offensichtlich nicht hier sind, um am Fließband zu arbeiten oder ein Produkt

zu bewerben oder etwas zu tun, das dazu beiträgt, die Verarmung von Menschen oder die Zerstörung der Umwelt voranzutreiben.

[...]

Ein wirtschaftlicher Rückgang bedeutet einen Gewinn an Lebensqualität

aus Kapitel 13: Eine Gleichgewichts- und Postwachstumsökonomie

Schwindendes Geld, Wachsender Reichtum

Eine wirtschaftliche Rezession ist das Schreckgespenst für alle politischen Entscheidungsträger, weil sie damit natürlich Arbeitslosigkeit, Armut und soziale Unruhen verbinden. Ich habe schon erklärt, wie mit einem Negativzinssystem Geld sogar in einer schrumpfenden Wirtschaft zirkuliert, und wie so eine Ungleichverteilung von Reichtum und eine Deflation verhindert werden können. Trotzdem würde die Forderung nach einem negativen Wirtschaftswachstum viele Menschen entsetzen: Hieße das nicht per definitionem, dass die Gesellschaft verarmen würde, dass immer weniger Güter und Leistungen für die Öffentlichkeit zur Verfügung stünden?

Nein. Negatives Wirtschaftswachstum impliziert weder einen Rückgang des Wohlstands noch eine Abnahme an verfügbaren "Waren und Dienstleistungen", wie wir sie nennen. Zur Erinnerung: Waren und Dienstleistungen sind definiert als das, was gegen Geld ausgetauscht wird. Wenn wir unsere Versorgung über einen anderen, nicht-monetären Mechanismus organisieren, dann kann die statistische "Wirtschaft" ruhig schrumpfen, während die reale Wirtschaft – das, was Menschen füreinander herstellen und tun – reichhaltiger wird.

Ich nehme kein Blatt vor den Mund: In diesem Buch rufe ich zu wirtschaftlichem "Ent-wachstum", zur Wachstumsrücknahme auf, fordere das Schrumpfen der Wirtschaft und befürworte eine Rezession, die Jahrzehnte oder Jahrhunderte dauern soll. Offensichtlich hat das Wort "Rezession" heutzutage einen negativen Beigeschmack, obwohl es eigentlich nur eine *Zeit des Rückgangs*⁴ bezeichnet. Ich sage ausdrücklich *nicht*, dass wir unsere Lebensqualität für das Heil des Planeten opfern müssen. Wir müssten einfach nur die Bedeutung des Geldes verringern. Wenn wir in Zukunft differenzierte und verfeinerte Möglichkeiten des Teilens untereinander entwickeln, dann wird das Wirtschaftswachstum nicht mehr so wichtig sein wie heute. Wir müssen keine Meister des Altruismus und der Selbstaufopferung werden und für das Wohl der anderen auf unseren eigenen Genuss verzichten. Wie stark wir doch an der Gleichsetzung von Geld mit dem Eigeninteresse festhalten! Aber das soll

nicht so bleiben. Ich möchte anhand einiger Beispiele veranschaulichen, wie wir durch das Schrumpfen der Geldsphäre alle reicher werden können.

Schon heute gibt es eine große Softwareindustrie, die mit sehr wenig Geld auskommt. Ich habe dieses Buch mit OpenOffice geschrieben, einem Softwarepaket, das für eine freiwillige Spende zu haben ist, und das größtenteils von einer Community unbezahlter Programmierer entwickelt wurde. Diese Programmierer werden also nicht mit Geld "bezahlt", sondern durch das Ansehen bei ihren Kollegen, sozusagen in einer Art sozialen Währung. Ich betrachte ihre Produktivität lieber als Ergebnis einer [Schenkökonomie](#), bei der ganz selbstverständlich Respekt und Dankbarkeit zwischen den Mitgliedern der Gemeinschaft entstehen. In beiden Fällen scheint dieser Produktionsprozess nicht im BIP auf. Wir könnten leicht eine schrumpfende "Wirtschaft" haben, die immer mehr und bessere Produkte wie OpenOffice hervorbringt. Und je mehr es davon gibt, desto weniger Geld benötigen wir; je weniger Geld wir brauchen, desto mehr Freizeit haben wir; je mehr Freizeit wir haben, desto eher können wir es uns leisten, unsere eigenen Angebote für die Schenkökonomie zu machen.

Mit den heutigen Produktionsmethoden liegen die Grenzkosten für viele Güter fast bei null. Das gilt für fast alle digitalen Produkte wie Software, Musik, Filme, und so weiter. Die Herstellung der ersten Einheit mag beträchtliche Summen verschlingen, aber danach sind die Kosten pro Einheit im Grunde null. Die Industrie hat daher versucht, eine künstliche Knappheit durch Urheberrechte, Maßnahmen zur digitalen Rechteverwaltung etc. zu erzeugen. Wie absurd, dass wir die Urheber digitaler Inhalte nur so belohnen können, indem wir ihr Produkt vielen Menschen vorenthalten, denen es nutzen würde. Jeder Mensch könnte auf jeden Film, jedes Musikstück und jedes Computerprogramm, das es gibt, Zugriff haben, und das würde die Hersteller nicht mehr kosten als jetzt. Güter, die nicht knapp sind, sollten nicht in einer knappen Währung bezahlt werden. Tatsächlich haben es viele Hersteller nicht-knapper Güter schon aufgegeben, eine künstliche Knappheit aufrechtzuerhalten. Sie versuchen stattdessen Geld zu verdienen, indem sie um freiwillige Zahlungen bitten, Werbung verkaufen, für technischen Support oder für Training Geld verlangen, oder in der Musikbranche Live Konzerte organisieren. Zeit, Aufmerksamkeit und Raum am Veranstaltungsort sind knappe Ressourcen, und die passen viel besser zur Geldlogik. Dennoch ist das Nettoergebnis ein wirtschaftlicher Wachstumsrückgang. [...]

[...]

Digitale Waren sind ein drastisches Beispiel für ein viel allgemeineres Phänomen. Die Stückkosten für viele andere Produkte tendieren gegen null. Beispielsweise liegen die tatsächlichen Produktionskosten der meisten Medikamente im Centbereich pro Tablette. Sogar industrielle Massenware

wie Schrauben kostet viel weniger als in der Vergangenheit. Sie kosten nicht nur weniger Geld und menschliche Arbeitskraft, sondern oft weniger Energie. [...]

[...] Parallele Entwicklungen finden in der Medizin, der Erziehung, der Agrikultur, der Regierung, der Wissenschaft, ja in allen unseren kulturellen Institutionen statt. [...] Das trifft auch auf die wirtschaftlichen Auswirkungen einer Hinwendung zur Naturmedizin zu. [...] Selbst wenn Pflanzenheilkunde – und die meisten anderen Formen von Naturmedizin – vollständig professionalisiert wären, hätten sie ein viel niedrigeres Profitpotential als die Hightech-Medizin. Im Vergleich zu den komplexen hochtechnologischen Prozessen in der pharmazeutischen Medizin ist pflanzliche Medizin billig herzustellen. Viele der besten Heilpflanzen sind fast allgegenwärtige Kräuter. Eine Verlagerung hin zur pflanzlichen Medizin, zur Homöopathie, und zu den zahllosen ganzheitlichen Praktiken, die heute florieren, verursacht einen wirtschaftlichen Wachstumsrückgang und zieht dennoch keine Reduktion an Lebensqualität nach sich.⁷

Auch in der Architektur und Stadtplanung ist wirtschaftliche Wachstumsrücknahme wichtig. Die riesigen, unpersönlichen Vorstädte, die in den letzten zwei Generationen entstanden sind, trennen uns von der Gemeinschaft, von der Natur und selbst von der Wohnumgebung. Außerdem verschlingen sie enorme Mengen an Ressourcen. Jetzt entdecken die Planer und Bauherren die Vorzüge des dichten städtischen Designs wieder: kleinere Wohneinheiten, öffentlicher Verkehr und Mehrfachnutzung, und damit einhergehend ein geringerer Bedarf an Privatautos. Alle diese Veränderungen verursachen eine wirtschaftliche Schrumpfung: weniger "Waren" wie Straßen, Treibstoff und Bauholz werden gebraucht. Mit lebendigeren öffentlichen Räumen haben Menschen auch weniger das Bedürfnis nach riesigen privaten Flächen. Menschen in einer Gemeinschaft brauchen weniger von außen produzierte Unterhaltung, und sie haben mehr Gelegenheit, miteinander zu teilen und einander zu helfen. All das bedeutet einen Rückgang an Aktivitäten, die über Geld vermittelt werden.

Disintermediation und die P2P-Revolution

Eine andere Ursache für das Schrumpfen der Wirtschaft ist die [Disintermediation](#), die das Internet ermöglicht hat. Disintermediation beschreibt das Wegfallen von Intermediären, also Vermittlern, zwischen verschiedenen Wirtschaftsakteuren: Agenten, Broker, Mittelsmänner... Craigslist⁸ zum Beispiel hat nach Schätzungen 10 Milliarden Dollar der jährlichen Umsätze durch Werbung vernichtet und durch nur 100 Millionen Dollar ersetzt, die Craigslist selbst erwirtschaftet.⁹ Auch Google hat Werbung effizienter (billiger) gemacht, nicht nur, indem Werbeeinkünfte von bestehenden Medien abgezogen wurden, sondern auch, indem Google die

Werbeausgaben in der Sparte insgesamt verringert hat. (Die Werbeausgaben in allen Medien sind 2009 insgesamt um 9% gesunken.) [...] Mittlerweile ersetzt die soziale Vernetzung gratis viele der traditionellen Funktionen von Werbung und Marketing, für die früher bezahlt wurde. Ebenso hat die Blogosphäre viele Funktionen der traditionellen Nachrichtenverbreitung übernommen, wiederum zu viel geringeren Kosten. Das gleiche gilt für Reisebüros, Aktienhandel und andere Branchen, in denen Broker und Agenten nicht mehr benötigt werden. All das trägt zur wirtschaftlichen Deflation bei.

Disintermediation und Open Source Software sind beides Teile eines generelleren Phänomens, der sogenannten [Peer-to-Peer](#) (P2P) Revolution. Die alte hierarchische und zentral organisierte Verwaltung von Verteilung und Produktion benötigte viel mehr Geld und menschliche Arbeit. [...]

Disintermediation betrifft sogar das Kreditsystem und unterwandert die traditionelle Rolle der Banken als Vermittler zwischen Investoren und Kreditnehmern. Konzerne umgehen die Banken, indem sie sich direkt über die Geldmärkte finanzieren, während Einzelpersonen einander über P2P Kreditvergabewebsites wie LendingClub oder Prosper.com Geld borgen können. Weitere Wege, wie die Informationstechnologie die Rolle zentralisierter Vermittlungsinstitutionen verringert, sind kommerzielle [Clearing](#) Ringe, [Mutual Factoring](#) Systeme und kommerzielle Tauschnetzwerke[...]. All diese Entwicklungen reduzieren das BIP, indem weniger für "Finanzdienstleistungen" ausgegeben wird. [...]

Das Geschäftsmodell, das bisher in der Menschheitsgeschichte immer funktionierte (finde etwas, das Menschen für sich selbst oder für andere im Rahmen einer Schenkökonomie tun, nimm es ihnen weg, und verkaufe es ihnen wieder), wird umgekehrt. Das Internet erlaubt Menschen endlich wieder, Dinge für sich und für einander zu tun, ohne dafür zu bezahlen. [...]

Das Internet ermöglicht eine partizipatorische Schenkökonomie, ein P2P Netzwerk, in dem es keine klare Trennung zwischen Erzeuger und Verbraucher gibt. Wenn wir Neuigkeiten, Produktempfehlungen und Musik über unsere online Netzwerke teilen, verrechnen wir niemandem unsere "Informationsdienstleistungen". Das ist eine Schenkökonomie. [...]

Ich sehe keinen abrupten Übergang zu der Wirtschaft, die ich beschreibe. Lassen Sie uns nachsichtig sein und zulassen, dass es eine Zeit brauchen wird, bis wir die so lange vorherrschenden Gewohnheiten der Sklaverei überwunden haben werden. Ich prognostiziere einen Wachstumsrückgang von ca. 2%. Damit wird sich in einer Generation unser Rohstoffverbrauch und auch die Verschmutzung von Luft und Wasser um etwa die Hälfte reduzieren. Ebenso wird sich der Zeitaufwand vermindern – Zeit für Liebe,

statt sie an Arbeit für Geld zu verschwenden. Schließlich wird die Geschwindigkeit des Wachstumsrückgangs abnehmen und die Wirtschaft in ein paar hundert Jahren von jetzt an einen Zustand im Gleichgewicht mit dem Planeten erreichen.

Das System, das ich beschrieben habe, bietet eine Alternative zum Größer, Besser, Mehr, auf das zwingend ein katastrophaler Zusammenbruch folgt. Negativzinsen ermöglichen weiterhin produktive Investitionen und sichern die Geldzirkulation, selbst wenn die Kapitalrendite null oder weniger ist. Währungen, die durch Gemeingüter gedeckt sind, erlauben es den Arbeitskräften, sich nicht-konsumatorischen Prozessen zu widmen. [...]

Richten wir unsere Aufmerksamkeit darauf, was wir zu geben haben

aus Kapitel 14: Die soziale Dividende

Auch wenn wir das, was heute "Arbeit" genannt wird, sehr stark reduzieren, werden wir nicht untätig sein oder unsere Zeit mit seichten Vergnügungen vergeuden. Ich sagte oben, dass die menschlichen Bedürfnisse begrenzt sind. Aber wir haben manche Bedürfnisse, die in gewisser Hinsicht unbegrenzt sind. Das Bedürfnis nach Verbundenheit mit der Natur, das Bedürfnis zu lieben, zu spielen, schöpferisch tätig zu sein, das Bedürfnis, jemanden gut zu kennen und von jemandem gekannt zu sein – keines darunter kann befriedigt werden, indem man mehr kauft. Wir versuchen unser Bedürfnis nach dem Unbegrenzten durch die Anhäufung von mehr und mehr des Begrenzten, Zählbaren zu befriedigen. Das kommt dem Versuch gleich, einen Turm bis in den Himmel zu bauen.

Der nicht-monetäre Bereich umfasst genau all das, was nicht zählbar ist. Heute leben wir in einer Überfülle des Zählbaren, und es mangelt uns am Unzählbaren. Gebäude: gigantisch aber hässlich, Kalorien: massenhaft aber leer, Unterhaltung: allgegenwärtig aber geistlos. Meinen Sie nicht auch, dass ein Schrumpfen der Geldsphäre eine erfrischende Abwechslung wäre?

Ein begrenztes Bedürfnis – Kalorien, Unterkunft, Kleidung und so weiter – ist ein zählbares Bedürfnis und passt daher ganz natürlich in die Sphäre von Waren, also von Geld. Wir befriedigen [unsere begrenzten Bedürfnisse – Kalorien, Unterkunft, Kleidung und so weiter –] problemlos und dank der Technologie zunehmend leichter.¹³ Da wäre es doch sinnvoll, dass wir im Gegenzug immer weniger schwer arbeiten müssen, um unsere begrenzten Bedürfnisse zu befriedigen, und dass wir einen immer größeren Anteil unserer Zeit und Energie dem Unzählbaren widmen: Kunst, Liebe, Wissen, Wissenschaft und Schönheit. Dementsprechend ist es auch sinnvoll, dass

ein immer kleiner werdender Anteil unserer Aktivitäten in der Geldsphäre und der Welt der “Jobs” anzusiedeln ist.

Bis jetzt haben wir statt dessen versucht, das Unbegrenzte zu begrenzen und dabei alles, Kunst, Liebe, Wissen, Wissenschaft und Schönheit in den Schmutz gezogen. Wir haben all das ausverkauft. Wenn kommerzielle Verwertbarkeit die Richtung für wissenschaftliche Forschung vorgibt, dann betreiben wir nicht Wissenschaft, sondern ihr Gegenteil: Pseudowissenschaft im Dienste des Profits. Wenn sich Kunst vor dem Geld verneigt, bekommen wir “Kunst” statt *Kunst* – eine sich ihrer selbst bewusste Selbstkarikatur. Ähnliche Perversionen ergeben sich, wenn Wissen sich der Macht unterwirft, wenn Schönheit missbraucht wird, um Produkte zu verkaufen, und wenn Reichtum versucht, Liebe zu kaufen, oder wenn Liebe dazu benutzt wird, Reichtum zu erlangen. Aber die Zeiten des Ausverkaufs sind vorüber.

Der lange Aufstieg der Geldsphäre neigt sich dem Ende zu, und ihr Stellenwert in unserer Arbeit und in unserem Leben wandelt sich und stellt alles auf den Kopf: lang gehegte Gewohnheiten, altbekannte Ängste und Begrenzungen. Seit der Zeit der Alten Griechen war Geld in zunehmendem Maße sowohl ein universelles Mittel als auch ein universeller Zweck, das Objekt grenzenloser Begierde. Nicht mehr länger. Sein Rückzug hat begonnen, und wir werden immer mehr von unserer Energie jenen Bereichen widmen, die das Geld nicht erreichen kann. Die Zunahme an freier Zeit, oder genauer gesagt: an der Arbeit, die aus Liebe getan wird, geht einher mit dem Rückgang der Geldökonomie. Die Menschheit wird erwachsen. Dies ist die Zeit, wenn das körperliche Wachstum endet, und wir unsere Aufmerksamkeit darauf richten, was wir zu geben haben.